

Lichtjahre entfernt vom Kunstrummel

Ewald Frick im Schichtwechsel

«Die Einsamkeit des Langstreckenläufers» nennt sich der Stafettenlauf des Schichtwechsels, bei dem der Mensch im Mittelpunkt steht. Gestern abend übernahm Ewald Frick den Stab von Myriam Bargetze.

Dabei galt es Spielregeln zu beachten, tiefe und weniger tiefe. Katrin Gantenbein gab zu Beginn jene der zweiten Art bekannt: Nicht rauchen, vorher Wasser fassen bzw. lassen. Tatsächlich ergab sich eine intensive und intime Gesprächsatmosphäre, bei der alles andere als zuhören und mitreden gestört hätte. Gäbe es doch solche Gespräche auch auf anderen Gebieten, und wenn nicht dort, wenigstens häufiger im Bereich Kunst – Lichtjahre entfernt von allem Kunstrummel.

Fighter für die Kunst

Katrin Gantenbeins Einleitung: «Ewald Frick. Geboren 1956 in Balzers. Kunstgewerbeschule St. Gallen. Wiener Kunstschule. Grafiker. Seit 87 freischaffender Künstler. Stipendiat der Fürstl. Regierung. Preisträger von Tangente-Wettbewerben... Ich dachte mir, er ist einer der wenigen, die Kunst machen/leben müssen, die Künstler sind, weil sie nicht anders können. Ich habe ihn erlebt als äusserst gescheiterten, an- und aufregenden,

wortgewaltigen, schlagfertigen, gewitzten Fighter für die Sache Kunst, einer, der wusste, wovon er sprach, weshalb er überhaupt das Maul auf-tat. In den vergangenen Jahren hat Ewald Frick hier im Land überhaupt nichts mehr gezeigt. Vor ca. drei Jahren ist sogar das Gerücht umgegangen, er habe die Kunst an den Hut gesteckt. Was ist passiert?»

«Jetzt geht's ernst!» begann

Ewald Frick und erinnerte an Ver-gangenes. 89/90 letzte Ausstellung. Gut so. Das Gefühl, nicht mehr ma-len zu können, lebt. Und nur Repli-ken? Langweilig. Erst jetzt taucht Lust zum Malen wieder auf. Auch gut so! Lange Pause. «Ich erwarte heute abend ein Ping-Pong-Spiel, habe weder Lust noch das Können, den Abend alleine zu bestreiten.» Sprach's und bewirkte durch...



Gestern abend übernahm Ewald Frick im Schichtwechsel den Stab von Myriam Bargetze.
(Bild: Gerolf Hauser)

durch was? Durch sich selbst, seine ruhigen und vor allem ehrlichen Äusserungen, weit entfernt von stolzer Selbstdarstellung oder Understatement, bewirkte also ein über eine Stunde dauerndes Gespräch. Wohltuend, tiefgreifend, mit zum Nachdenken anregenden Pausen. «Jahrhundertlang wurde die begrenzte Fläche, auf der gemalt wird, erprobt. Ist das völlig ausgekundschaftet?» Pausieren vom Malen heisst nicht, Abstand nehmen von der Kunst, heisst vielleicht nur, zu erkennen, dass es schöner sein kann, einen Baum z.B. im Herbst, mit all seinen Farbspielen, anzuschauen, anstatt ihn malerisch festzuhalten. Malen ist eine Beschäftigung, die zur Selbsterkenntnis auf-fordert. Eine. Es gibt noch andere. Man muss auch einatmen. Vielleicht hat das Denken sich verändert und erkannt, es macht keinen Sinn, noch einen Stein auf die Pyramide der Kunstgeschichte zu legen. «Die Lust am Malen beginnt; spüre, es gibt über Form, Farbe, Ästhetik hinaus noch andere Qualitäten.» Die Fläche ist also noch nicht ausgeschöpft. «Ma-len heisst für mich nicht, eine Bot-schaft zu haben, verpackt in ein Bild. Heisst einfach, neugierig zu sein, was mit mir wird, beim Malen und über-haupt.» Gerolf Hauser